

Die Erinnerungen eines Schweidnitzer Milizianten N.N. (1945-1947)

In der zweiten Maihälfte 1945 traf Czeslaw Sedlak in Schweidnitz ein und wurde Stellvertreter des Stadtpräsidenten.¹ Mit ihm kam eine Gruppe zukünftiger Milizianten, darunter auch der Vorkriegsunteroffizier Hamrol. Der Vizepräsident ernannte ihn zum Kommandanten der Stadtkommandantur der MO², zu deren Sitz das Gebäude an der Ecke Burgstraße/ Burgeplan³ bestimmt wurde, in dem sich heute die Bezirksstaatsanwaltschaft befindet.

Nach einigen Tagen fuhr Kommandant Hamrol in seine Heimat, in der heutigen Wojewodschaft Leszno⁴, wo er eine Gruppe von Freiwilligen für die Polizeiarbeit anwarb, darunter auch mich. Ich war damals 25 Jahre alt und hatte nie in der Armee gedient. Als wir zusammen mit Hamrol auf einem mit Holzgas angetriebenen Lastkraftwagen in Schweidnitz ankamen, stellte sich heraus, daß die Wojewodschaftsverwaltung schon einen neuen Kommandanten für die städtische Milizkommandantur ernannt hatte, den Zugführer Alfred Dalkowski. Sein Stellvertreter wurde ein gewisser Bromberg. Die Wohnungen in den Häusern am Burgeplan wurden in Kasernenräume für die Milizianten umgewandelt. Die Kreiskommandantur der MO befand sich in einem Gebäude an der Wilhelmstraße, dem heutigen „Dom Nauczyciela“ (Haus des Lehrers).⁵ Ihr Kommandant war Oberleutnant Aleksander Baran. Der Kreiskommandantur unterstanden örtliche Zweigstellen⁶ in Freiburg (Kommandant war hier später Hamrol), Leutmannsdorf, Bögendorf, Striegau, Königszelt, Saarau, Peterwitz, Domanze, Merzdorf, Weizenrodau und Standorf.

Aufgabe der Milizianten der städtischen Kommandantur war die Sicherung des Staatseigentums, wie der Staatsbehörden und der Industrieanlagen, vor Plünderung und Zerstörung durch Räuber und Diebe.⁷, aber auch die Sicherung des Privateigentums der einströmenden Polen und der noch hier wohnenden Deutschen. Wir hatten auch für die persönliche Sicherheit der Polen und Deutschen zu sorgen, denn damals gab es oft Plünderungen, Gewalttätigkeiten, sogar Morde, deren Urheber Zivilpersonen oder Soldaten, meist sowjetische, waren.

Die Miliz bewachte vor allem die Gasanstalt, das Elektrizitätswerk, das Wasserwerk, die Kläranlagen, die Holzfabrik an der Freiburger Straße⁸ und die „Heliowattwerke“ (heute FAP PAFAL S.A) an der Vorwerkstraße. Besonders bewacht wurde auch die Wohnung des Stadtpräsidenten Feliks Olczyk, der in einem weiträumigen Gebäude auf der Ritterstraße residierte, in dem sich heute der „Osrodek Zdrowia“ (= Gesundheitszentrum) befindet.⁹ Vor der Unterkunft des Präsidenten stand dauernd eine Wache.

Während des Tages patrouillierten einzelne Milizianten in der Stadt. In der Nacht jedoch gingen wir in Gruppen von drei bis sechs Personen auf Streife. Zeitweise wurden an den Ausfallstraßen Wachen aufgestellt, die den Abtransport von Möbeln, Einrichtungen und Maschinen durch die „Szabrowniki“ verhindern sollten.

Die Bewaffnung der Miliz war höchst ungenügend. Wir hatten einige Luftgewehre, Doppelflinten und Karabiner aus deutscher Produktion, dazu einen Karabiner, der aus einer Fabrik in Radom stammte (man hatte

ihn in den Ruinen eines Gebäudes auf der Köppenstraße gefunden), drei Maschinenpistolen mit nur zwei Magazinen und ein deutsches Sturmgewehr. Einige von uns besaßen inoffiziell Handfeuerwaffen verschiedener Herkunft; man hatte sie gefunden oder besaß sie noch aus der Partisanenzeit. Das Tragen von Handfeuerwaffen erlaubte die damalige Kreiskommandantur des UB¹⁰ nicht. Sie hatte ihr Quartier in der Glubrechtstraße¹¹, wo jetzt die Polizei stationiert ist. Man sagt, daß in diesem Gebäude früher der Sitz der Gestapo war.¹²

Leiter des UB war Leon Mroczkowski. Die UB-Leute waren uns Milizianten wenig wohlwollend gesinnt. Zwischen den Funktionären des Sicherheitsdienstes und uns gab es öfters Streitigkeiten. Im Herbst 1945 etwa kam es bei einem von der MO organisierten Fest zu einem Krawall, und der damalige Chef des UB wurde von unserem Kommandanten Dalkowski entwaffnet. Beide versöhnte später der sowjetische Militärkommandant der Roten Armee, der seinen Dienstsitz im Gebäude der früheren Industrie- und Handelskammer (heute Musikschule) auf der Wilhelmstraße hatte. Von der Hand eines UB-Funktionärs starb auch ein Miliziant, der erste Gefallene aus den Reihen der Schweidnitzer Miliz. Das geschah anläßlich eines Tanzvergnügens, das am 9. September 1945 durch das Polnische Rote Kreuz in der Oberen Wilhelmstraße veranstaltet wurde.¹³ Dieses Fest kontrollierte eine Milizpatrouille, der Adam Zawaredek, Aleksander Janowski und Marian Salbert angehörten. Die Streife ging in den ersten Stock und wollte einen betrun-

kenen UB-Angehörigen mitnehmen, der am Saaleingang lag. Plötzlich erschien ein anderer Funktionär der UB und wollte verhindern, daß die Streife sich dem Liegenden näherte. Die Patrouille wollte nun, daß beide Funktionäre sich auswiesen; daraufhin zog er seine Pistole und begann zu schießen. Er traf den Streifenführer, den zwanzigjährigen Zawardek, in die Brust und tötete ihn auf der Stelle. Der zweite Schuß war für den Milizianten Jankowski bestimmt, aber Salbert schlug ihm den Arm hoch und die Kugel ging in die Decke. Schließlich wurde der Funktionär überwältigt, festgenommen und zu einigen Jahren Gefängnis verurteilt.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag 1945 versuchten die UB-Funktionäre, das Wachlokal der städtischen MO-Kommandantur am Burgplan anzugreifen. Dort waren nur der Wachhabende und ein weiterer Polizist. Die übrigen Milizianten waren zum Mittagessen in der Kantine der MO-Kreiskommandantur auf der Wilhelmstraße. Überraschend fuhr der Stellvertreter des Chefs der Kreiskommandantur des UB, ein gewisser Jablonski, in Begleitung eines weiteren Funktionärs auf dem Motorrad vor dem Gebäude am Burgplan vor. Er stürzte am Wachposten vorbei und zielte mit der Pistole auf den Führer der Wache. Dieser flüchtete auf die Straße und Jablonski gab auf ihn einige Schüsse ab, die nicht trafen. Danach telefonierte er mit dem UB und bestellte von dort seine Kameraden als Verstärkung. Diese besetzten die MO-Dienststelle und wollten die vom Mittagessen zurückkommenden Milizianten nicht hineinlassen. Erst auf das Eingreifen der Kommandantur der Roten Armee hin vertrieb eine sowjetische Militärpatrouille die ungebetenen Gäste aus dem Gebäude der MO und die Mili-

zianten kehrten wieder in ihre Ortskommandantur zurück.

Die Bewaffnung der Schweidnitzer Miliz verbesserte sich, nachdem bei der illegalen Versammlung der Deutschen auf dem Ring am 27. Juni 1945 vom Rathaus aus angeblich auf den Vizepräsidenten Sedlak geschossen worden war. Das entsprach zwar nicht der Wahrheit, führte aber dazu, daß uns der Militärkommandant der Roten Armee einige einschüssige Karabiner zuteilte, die wohl aus irgendeinem Museum, vielleicht dem Schweidnitzer, stammten.

Dieser denkwürdige Tag, der 27. Juni 1945, zeichnete sich dadurch aus, daß zahlreiche Gruppen von Schweidnitzer Deutschen auf dem Ring zusammenströmten, angeblich, um eine Ansprache des Stadtpräsidenten über das bevorstehende Schicksal der deutschen Bevölkerung zu hören. Wer diese Nachricht zuerst verbreitet hatte, ist unbekannt. Sie ging von Mund zu Mund und bewirkte, daß sich eine große Menschenmenge, vorwiegend Frauen, auf dem Ringe versammelte. Es gab keine Ansprache; stattdessen erschien eine Gruppe von Milizianten, zu der auch ich gehörte. Wir erhielten den Befehl, in die Luft zu schießen und die Menge zu zerstreuen. Als sie die Schüsse hörten, ergriffen die erschrockenen Deutschen die Flucht. Wir rückten in geschlossener Reihe von der Seite der Burgstraße und der Kupferschmiedestraße vor, und die Deutschen flüchteten in solcher Panik, daß viele Frauen Handtaschen und Schuhe mit hohen Absätzen verloren. Später wurden diese Handtaschen und Schuhe an der Ostseite des Rathausblocks niedergelegt, und die Deutschen kamen sie abholen.

Unsere Ausstattung mit Waffen verbesserte sich beträchtlich, als an der Eisenbahnbrücke in der Nähe des Neumühlwerk-

friedhofes und des Weges nach Kroischwitz einige Waggons mit Waffen und Munition, die die Rote Armee in Deutschland erbeutet hatte, entgleisten. Danach bekam jeder Miliziant eine frühere deutsche Maschinenpistole oder einen Karabiner samt der dazugehörigen Munition.

Unsere Uniformierung war damals sehr vielfältig. Ein Teil trug polnische Militäruniformen der Vorkriegszeit. Andere hatten in Magazinen tschechische Uniformen gefunden, die meisten aber trugen in ein häßliches¹⁴ Grün umgefärbte deutsche Militäruniformen. Diese Uniformen paßten uns deutsche Schneider an, die für uns auch die polnischen viereckigen Militärmützen anfertigten. Wir erhielten auch Leder, um uns in eigener Regie Offiziersstiefel, Ledergürtel und „raportówka“ (evt. Schulterriemen?) anfertigen zu lassen. Täglich nähten wir eine frische weiße Halsbinde in den Uniformkragen, was der Kommandant überwachte, der im polnischen Vorkriegsheer ausgebildet worden war.

In den ersten Tagen unseres Aufenthaltes in Schweidnitz benutzten wir den Speisesaal im heutigen Hotel „Piast-Roman“ auf der Kupferschmiedestraße.¹⁵ Nach einem Monat wurde für die Milizianten eine eigene Kantine im Hause Burgplan 9 eröffnet¹⁶, und seit dem Herbst 1945 aßen wir in der Kantine der Kreiskommandantur der MO auf der Wilhelmstraße.

Die Nahrungsmittel bekamen wir von der Wojewodschafskommandantur der MO in Breslau. Hauptsächlich waren das Pakete der UNRRA¹⁷. Wir bemühten uns natürlich auch, auf verschiedene Weise selbst Lebensmittel zu „organisieren“. Im Herbst 1945 beispielsweise kehrte ein Miliziant von einer Rundfahrt mit dem Fahrrad zurück und entdeckte in Groß Merzdorf einen mit Brot beladenen Wagen, der

Soldaten der Roten Armee gehörte. Schnell warf er sein Fahrrad auf den Wagen und kutschte ihn nach Schweidnitz. Das Brot luden wir ab und brachten es in unser Magazin, den Wagen mit den Pferden brachten wir in der Nacht auf das Landgut der MO in Guhlau. Dagegen gelang es uns nicht, eine Kuh von einer Weide bei Alt-Jauernick zu entführen, wo das Gut von sowjetischen Soldaten besetzt war. Zwar trieben wir die Kuh nach Schweidnitz und banden sie an einen Baum am Burgplan. Leider hatte ein sowjetischer Offizier in einem Einspanner die Spur der Kuh verfolgt und nahm sie wieder für sich mit. Wir mußten uns mit Grütze zufriedengeben und aufs Gulasch verzichten

Oft aßen wir nur trocken Brot mit Salzheringen aus der Tonne und tranken dazu Wasser aus der Wasserleitung. Den ersten Vorschuß als Abschlagszahlung für unseren Dienst in der MO erhielten wir erst im Dezember 1945, also nach sechs Monaten Dienstzeit.

Die Zusammenarbeit zwischen der Miliz und der sowjetischen Militärkommandantur gestaltete sich unterschiedlich. Sie hing hauptsächlich von der Person des sowjetischen Offiziers ab, der gerade Dienst hatte.

Kam es zu Ausschreitungen von Soldaten der Roten Armee, so baten wir die Militärkommandantur um ihr Einschreiten. Wenn Hauptmann Rzykowiak (oder Rezykowiak?) Dienst hatte, handelte er schnell und wirksam. War jedoch ein anderer Hauptmann im Dienst, der sogar bei großer Hitze in weißen Filzstiefeln mit aufgenähten roten Blumen aus Leder daherkam, dann „fehlten“ gewöhnlich Leute oder Fahrzeuge.

Einmal machten sowjetische Soldaten und unsere Milizianten unter Beteiligung von Hauptmann Rzykowiak auf dem Bahnhof einen betrunkenen Soldaten der Roten Armee

kampfunfähig, der gerade mit einem Bajonett den Bahnhofsvorsteher durchbohren wollte.

Hauptmann Rzykowiak handelte auch, als ein sowjetischer Panzer unseren Posten in Saarau angriff. Die Tankbesatzung beschloß den MO-Posten, wahrscheinlich um sich zu rächen, weil dieser eine Plünderung verhindert hatte. Die Überfallenen merkten sich die Nummer des Tanks und die Angelegenheit wurde der Militärkommandantur gemeldet. Hauptmann Rzykowiak begab sich mit dem Kommandanten der MO und dessen Stellvertreter zu der in Striegau stationierten Panzer Einheit. Der Panzer und seine Besatzung wurden identifiziert und der Vorfall dem Bezirkskommando der sowjetischen Streitkräfte in Liegnitz gemeldet. Angeblich hat der Befehlshaber die ganze Panzerbesatzung erschießen lassen.

Zeitweise kam es auch zu Auseinandersetzungen zwischen den Milizianten und der Militärkommandantur der Roten Armee in Schweidnitz.

Eine solche Zwistigkeit entstand beispielsweise während der Aussiedlung von Deutschen aus ihren am Burgplan gelegenen Wohnungen. Die Miliz besetzte diese Wohnungen als Kaserne, sowjetische Soldaten aber versuchten eine gegen die Umsiedlungsaktion vorzugehen. Einen sehr heftigen Zusammenstoß gab es, als Milizianten Deutsche aus dem Eckhaus Markt/Hohstraße vertrieben, in dem ein Posten der MO eingerichtet werden sollte. Die Deutschen wandten sich um Hilfe an den stellvertretenden sowjetischen Militärkommandanten. Empört rückte er mit einer sowjetischen Militärpatrouille an, und um ein Haar wäre es zu einem Feuergefecht zwischen ihr und den Milizianten gekommen.

Zum ernstesten Streit zwischen der Militärkommandantur und den unseren kam es bei einem Vorfall im Restaurant „Coctail“

auf der Burgstraße. Dort gab es ein Tanzvergnügen, bei dem einer von drei betrunkenen Luftwaffenoffizieren der Roten Armee eine Pistole zog und die Teilnehmer des Festes zwang sich an die Wand zu stellen. Der Geschäftsführer des Restaurants rief die nahe gelegene MO-Kommandantur an und bat um Hilfe. Sofort begaben sich vier unserer Milizianten zu dem Wirtshaus. Im Flur trafen sie auf den flüchtenden sowjetischen Offizier mit der Pistole und einem der Musikkapelle gestohlenen Akkordeon in den Händen. Da er nicht stehenbleiben wollte, schoß einer der Milizianten mit dem Karabiner auf ihn und traf ihn ins Gesäß. Ein anderer Miliziant aber, mit dem Spitznamen „Sczur“ (Ratte), schoß dreimal mit seiner Mauserpistole, traf ihn in den Rücken und tötete so den Offizier auf der Stelle. „Ratte“ wurde dann von der sowjetischen Militärkommandantur vorgeladen und ins NKWD-Gefängnis nach Łódź gebracht. Auf Betreiben seiner Frau, des Stadtpräsidenten Olczyk und der PPS¹⁸, deren Mitglied „Sczur“ war, wurde er schließlich der polnischen Gerichtsbarkeit überstellt. Im Klubraum der Kantine der Kreiskommandantur der MO fand dann der Schauprozeß gegen den vorsätzlichen Tötung eines Offiziers der Roten Armee Angeklagten statt. Der jüdisch aussehende Staatsanwalt erhob die Anklage in polnischer Uniform und verlangte die Todesstrafe. Das Bezirkskriegsgericht¹⁹ Breslau aber verurteilte „Sczur“ in seiner Schweidnitzer Sitzung nur zu 12 Jahren Gefängnis.

Nach diesem Schauprozeß bemühten sich die Milizianten sorgfältig, allen Auseinandersetzungen mit einfachen Soldaten und Offizieren der Roten Armee aus dem Wege zu gehen. Wenn telefonisch Übergriffe sowjetischer Soldaten gemeldet wurden, versuchten

die Milizianten aus ihrer Dienststelle zu „verduften“²⁰, um nicht an einer Aktion teilnehmen zu müssen. Das sowjetische Militär handelte fortan ungestraft.

Entgegen früher verbreiteten Gerüchten nahm die MO in Schweidnitz nie an Kämpfen mit bewaffneten Untergrundkämpfern teil, weder mit polnischen (NSZ, WiN²¹ etc.) noch auch mit deutschen (Wehrwolf).

Die im „Rocznik Swidnicki“ 1985 beschriebene Schlacht, die in den Schweidnitzer Straßen im Juni 1945 zwischen UB-Funktionären, Milizianten sowie russischen Soldaten und einer Bande „Afrika“ getobt haben soll, ist der Phantasie des Verfassers ebenso entsprungen wie die Unterdrückung eines bewaffneten Aufstandes der Deutschen.²²

In den Jahren 1945-1947 wurden einige Milizianten ermordet, aber man konnte die Täter nur selten ermitteln.

Sowjetische Soldaten töteten in Merzdorf den Milizianten Kaczmarczyk, weil er sie an einem Diebstahl hindern wollte. Im Mai 1947 wurde bei Kunzendorf der Miliziant Aleksander Janowski ermordet. Er war mit einem stumpfen Gegenstand auf den Kopf geschlagen worden. Bei der Leiche fand man die Feldmütze eines sowjetischen Soldaten. Eine Frau - man sagte, sie sei Angestellte des Stadt- oder des Kreiskomitees der PPR²³ gewesen - erschoss einen Milizianten, wahrscheinlich aus Eifersucht.

Es kam auch vor, daß Milizianten ihrerseits Menschen töteten. Einer soll aus Eifersucht eine Deutsche erschossen haben, die auf der Wasserstraße wohnte. Ein anderer Miliziant tötete im Rausch auf der Langstraße einen deutschen Fabrikangestellten. Ein Miliziant aus Schweidnitz erschoss einen Einwohner von Freiburg, als dieser an der Tür des Zimmers

lauschte, in dem der Miliziant bei einem mit ihm befreundeten Mädchen weilte. Er wollte sich danach selbst töten, aber das gelang ihm nicht, und er verlor durch den Schuß nur ein Auge. Unter geheimnisvollen Umständen starb ein Miliziant, der vor der Unterkunft des UB an der Ecke Glubrechtstraße Wache stand. Auf ihn wurde aus einem Kellerfenster des Gebäudes geschossen, nachher aber wurde „festgestellt“, er habe Selbstmord begangen.

In die Reihen der Schweidnitzer MO drang auch ein vermutlicher Vertrauensmann der Posener Gestapo ein, der dann Mitglied der PPR geworden war. Später wurde er verhaftet. Sekretär der MO-Kommandantur war ein „Volksdeutscher“; er wurde ebenfalls demaskiert. Ein anderer Miliziant wurde zufällig bei einem Fußballspiel gegen eine Mannschaft aus Bielitz als „Volksdeutscher“ aus dieser Stadt enttarnt.

Das Verhalten einiger Milizianten war nicht tadellos. Während einer illegalen Durchsuchung des Ursulinenklosters in Schweidnitz bestahl ein aus dem Kreis Bochnia stammender Miliziant die Nonnen und desertierte anschließend aus der MO. Er wurde nicht erwischt.

Bei der Aussiedlung der Deutschen aus ihren Wohnungen hüllte sich K., ein Zugführer der MO aus Starachowice, in eine Pelerine. Darunter trug er einen Handkoffer mit gestohlenen Sachen aus der von den Deutschen verlassenen Wohnung. Dieser Miliziant steckte unter einer Decke mit ihm gleichgesinnten Spitzbuben des UB. Davon zeugt folgender Vorfall:

Ich hatte einmal Dienst im Wachlokal der MO auf der Hohstraße. Da kam eine Deutsche angelaufen und meldete, daß gerade jemand dabei sei, sie zu bestehlen. Ich ging zu ihrer Wohnung und sah einen Mann, der mir einen Blanko-

durchsuchungsbefehl vorwies. Ich befahl ihm die Hände hochzunehmen und führte ihn ab zu unserer Stadtkommandantur. Dort trafen wir auf den Zugführer K. (diesmal ohne Pelerine), der in dem Festgenommenen einen Funktionär des UB erkannte und seine sofortige Freilassung anordnete.

In den ersten Nachkriegsjahren gab es auch Verbrechen von Zivilpersonen. Eine verheiratete Frau tötete mit einem Hackmesser ihren Liebhaber, weil er sie verlassen wollte. Ein deutscher Glaser bereitete sich auf die Aussiedlung vor. Er packte deshalb seine wertvollsten Sachen zusammen. Er hatte einen etwa 19jährigen polnischen Schüler, der bei ihm wohnte. Dieser verabredete sich mit Kollegen, den Deutschen zu berauben. Er ließ sie bei Nacht herein, und einer ging ans Bett des schlafenden Glasers und erwürgte ihn mit bloßen Händen. Danach flüchtete er mit den geraubten Sachen und verschwand ins Unbekannte. Dieses Verbrechen wurde nie gesühnt.

Durch Zufall starb der Leiter der Personalabteilung einer Schweidnitzer Fabrik, der einen Zaun überstieg, um die Wachsamkeit des Werkschutzes zu überprüfen. Ein Wächter schoß auf ihn, traf ihn im Bauch und beendete sein Leben.

Nie aufklären wird man auch Anlaß und Täterschaft eines Mordes, der im Wald bei Standort begangen wurde. Dort fand man die Leiche eines erschossenen sowjetischen Soldaten, und daneben einen Koffer mit Kinderkleidern. Hatte der Soldat diesen Koffer gestohlen und war er dann von einem Verfolger aus Rache umgebracht worden? War die Rache vielleicht Selbstjustiz eines Deutschen nach einem an ihm begangenen Gewaltverbrechen? Solche Gewaltverbrechen waren ja in den Nach-

kriegsjahren an der Tagesordnung.

Ich erinnere mich auch an eine makabre Beispiel von Selbstjustiz, das sich im Gebäude unserer Kommandantur am Burgplan ereignete. Es kamen einmal zwei Deutsche, ein Vater mit seinem Sohn, der einen gestreiften Sträflingsanzug trug. Sie brachten einen anderen Deutschen mit, wahrscheinlich den Bürgermeister eines Dorfes bei Schweidnitz. Sie warfen ihm vor, allen Bemühungen um die Entlassung des Sohnes aus dem Lager entgegengewirkt zu haben. Sie erbaten sich eine Zelle, und mit einem Stock bewaffnet, verprügelten sie den Bürgermeister so heftig, daß er dabei starb.

Seit Januar 1946 war Prälat Stanislaw Marchewka²⁴ der Stadtpfarrer von Schweidnitz. Er war Kaplan in der Diözese Kielce gewesen, vorher Pfarrer in Jedrzejów. Damals marschierten wir jeden Sonntag in militärischer Ordnung hinter unserer Fahne zum Gottesdienst. Pfarrer Marchewka besuchte unsere Wachtposten im Landkreis und hielt populäre Vorträge über religiöse Themen. Er nahm auch den Milizianten die Osterbeichte ab. Die Kommandanten der Miliz beförderten den Prälaten mit milizeigenen Motorrädern in die Dörfer des Dekanats Schweidnitz.

Am 3. Mai 1947 brachte Pfarrer Marchewka sehr feierlich in der Pfarrkirche St. Stanislaus und Wenzeslaus eine Kopie des Bildes der Schwarzen Muttergottes an, die der Maler Rutkowski aus Tschenstochau geschaffen hatte. Am nächsten Tag, einem Sonntag, zog eine feierliche Prozession mit diesem Bild durch die Straßen der Stadt bis zum Ring und zurück. Die Sicherheitsbehörde befürchtete anlässlich dieser Prozession eine politische Kundgebung und entsandte eine Sondereinheit des KBW²⁵ in

die Stadt. Seitdem vertiefte sich der Gegensatz zwischen der kommunistischen Staatsmacht und dem Pfarrer Marchewka. Schließlich wurde er im Juli 1947 verhaftet und mußte zehn Monate im Gefängnis zubringen, weil man ihm vorwarf, der Untergrundbewegung WiN²⁶ anzugehören.

Unmittelbar nach dem Krieg bis zum Frühjahr 1947 wohnten in Schweidnitz noch viele Deutsche. Sie mußten eine weiße Armbinde tragen. Wer von ihnen für die polnische Verwaltung arbeitete, trug eine gelbe.

Zwei Mitarbeiter der Miliz waren die Deutschen Franz (?) Wenzel und Menzel, deutsche Verbrecher (Diebe und Betrüger).²⁷ Sie machten regelrecht Jagd auf Deutsche, die sie für Nazis hielten. Sie überlieferten der Miliz aber auch oft Personen, die überhaupt nicht Mitglieder der NSDAP gewesen waren. Solche Personen wurden grausam geschlagen, um sie zu zwingen, nazistische Taten einzugestehen.

Wenzel und Menzel erniedrigten ihre Opfer auch. So setzten sie z.B. einem Deutschen einen Zylinder auf, drapierten eine Hakenkreuzfahne über seine Schultern und hängten ihm ein Hitlerbild um den Hals. Dem so Bekleideten befahlen sie herumzulaufen, sich am Boden zu wälzen und sich auf die Straße zu setzen.²⁸

Ich habe auch davon gehört, daß irgendein Schweidnitzer Angestellter, der immer einen langen Gummimantel trug, mit einer Reitpeitsche durch die Straßen ging und damit auf die Deutschen einschlug, die ihm gerade unter die Finger kamen. Es gab auch rechtswidrige Handlungen des polnischen Militärs. So kam z.B. am 9. Juli 1945 eine mit Pferdewagen reisende Heeresinheit nach Schweidnitz, die in chaotischer Weise einen Teil der Deutschen aus ihren Wohnungen vertrieb. Dann befahl man

ihnen, unter Bewachung angeblich bis zur deutschen Grenze²⁹ zu marschieren. Es waren meist sehr alte Leute, Invalide und Frauen mit Kindern. So ertrugen sie die Beschwerlichkeit des Marsches in der Julihitze nur mit Mühe. In Freiburg verschwanden die Bewacher der Deutschen einfach, und die Deutschen kehrten wieder nach Schweidnitz zurück. Hier fanden sie ihre Wohnungen ausgeplündert oder schon von Polen besetzt wieder. Sie mußten sich eine andere Unterkunft suchen. Ich selbst habe die Deutschen gut behandelt. Einmal sprachen mich zwei junge deutsche Frauen an, die mir im Austausch für Brot ein Motorrad anboten. Tatsächlich fand ich dieses Motorrad in einem Keller an der Hospitalstraße und versorgte danach die deutschen Frauen mit Brot. Später wurden sie zur Zwangsarbeit in der Landwirtschaft auf einem der Miliz unterstehenden Landgut in Guhlau verpflichtet. Damit sie nicht dorthin gehen mußten, verschaffte ich ihnen Arbeit als Putzfrau in unserer Kaserne auf dem Burgplan.

Seit 1946 wurden die Deutschen in großer Zahl ausgesiedelt. Sie mußten sich zum Sammelplatz in die Baracken in Kroischwitz begeben. Einmal wurde ich zur Bewachung dieser Baracken abkommandiert. Eine Deutsche sagte mir, daß ihr auf dem Weg zu den Baracken ein Individuum ihren Handwagen mitsamt den Koffern gestohlen habe, deren Mitnahme ihr erlaubt worden war. Ich begab mich zu der angegebenen Adresse und fand im Keller das noch nicht entladene Wägelchen.

Nachts ertönten in der Baracke Hilferufe. Ich ging hin und fand den Angestellten eines Bauerngutes, das dem Komitee der PPR unterstand. Er war gerade dabei, den Rest des Eigentums der deutschen Aussiedler zu rauben. Das Eigentum der Deutschen, das sie mitnehmen

durften, wurde vor dem Besteigen des Zuges durchsucht. Die „Revisionskommission“³⁰ behielt für sich die wertvollsten Gegenstände zurück, etwa Uhren. Danach fuhr der Zug mit den Umsiedlern nach Reichenbach, wo sie die Waggonen noch einmal verlassen mußten und einer weiteren Revision unterworfen wurden. Dabei beraubte man sie erneut. Erst danach wurde der Zug zur deutschen Grenze geleitet. Wenn wir als Begleitmannschaft schließlich den Zug verließen, sammelten die Deutschen untereinander einige hunderttausend Zloty und schenkten sie uns. Ein Deut-

scher, der Transportführer, dankte uns für unser gutes Verhalten. Kein Geschenk erhielt ein uns begleitender Hilfspolizist, denn er hatte sich den Deutschen gegenüber ungebührlich benommen. Im Frühjahr 1947 kam zu unserer Kommandantur ein Oberleutnant, der vor dem Krieg Lehrer in Łódź gewesen war. Er hielt einen Aufklärungsvortrag und warb für den Eintritt in die Reihen der PPR. Ein Miliziant, der aus Tschenstochau stammte, widersprach dem und behauptete, Milizianten müßten überparteilich sein. Als dieser Oberleutnant erklärte, die aus Großpolen³¹ stammenden Mili-

zianten wären geradezu durchtränkt von Antisemitismus, protestierte ich scharf. Schließlich erkannte man, daß ich mich nicht zum Dienst in den Reihen der MO für die „Volksrepublik Polen“ eignete, und ich wurde zum 20. Mai 1947 als unsicheres Element entlassen. Den gleichen Entlassungsbefehl erhielt auch der Miliziant Aleksander Janowski, der aber eben bei Kunzendorf in der Erfüllung seiner Dienstpflichten erschlagen worden war und am Tag seiner Entlassung im Sarg lag, an dem ich noch mit die Ehrenwache hielt.

Aus: Edmund Nawrocki, *Z dziejów Swidnicy*. Swidnica 1998, S. 102-114

Ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Horst Adler

Anmerkungen

¹ Der polnische „Stadtpräsident“ entspricht dem deutschen Bürger- bzw. Oberbürgermeister

² MO = *Milicja Obywatelska* (Bürgermiliz) war die Bezeichnung für die Polizei.

³ Heute ul. Grodzka bzw. ul. Zamkowa

⁴ Das „heute“ bezieht sich auf die von 1975 - 1998 geltende Einteilung der Wojewodschaften.

⁵ Es handelt sich höchstwahrscheinlich um das frühere Haus der „Loge zur wahren Eintracht“ an der Ecke Wilhelm-/Kroischstraße, das später bis 1945 als Offizierskasino des AR 28 diente.

⁶ posterunki

⁷ *szabrowniki* zu „szaber“ = Aneignung verlassenen Gutes

⁸ Bis 8.5.1945 Firma Röbig

⁹ Die frühere Kreissparkasse?

¹⁰ UB = Urząd Bezpieczeństwa Publicznego: Staatssicherheitsdienst; entsprach der Gestapo.

¹¹ Im „Behördenhaus“, das bis Mai 1945 die deutsche Stadtverwaltung beherbergt hatte.

¹² Über die GESTAPO im deutschen Schweidnitz ist bisher so gut wie nichts bekannt. Eine eigene Dienststelle gab es wohl nicht; ein Resident war wahrscheinlich der Kriminalpolizei, aber nicht der Stadtverwaltung beigeordnet.

¹³ Wahrscheinlich in der früheren „Herberge zur Heimat“

¹⁴ na kolor zgnilej zieleni = in der Farbe eines modrigen Grüns

¹⁵ Bis Mai 1945 das „Deutsche Haus“

¹⁶ Wohl im früheren Hotel „Goldener Löwe“

¹⁷ Die UNNRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration) versorgte auch die DP.s (Displaced Persons), die nach dem Krieg in Lagern in Deutschland auf ihr weiteres Schicksal warteten. Nicht zuständig war sie für die deutschen Vertriebenen.

¹⁸ PPS = Polska Partia Socjalistyczna (Polnische Sozialistische Partei), 1892-1948. 1948 mit der PPR (s. Anmerkung 22) vereinigt, analog der Vereinigung von SPD und KPD in der SBZ zur SED.

¹⁹ Wojskowy Sad Rejonowy

²⁰ ulotnic

²¹ NSZ = Narodowe Sily Zbrojne (Nationale Streitkräfte) (1942-47). - WiN = Wolnosc i Niezawislosc (Freiheit und Unabhängigkeit)

²² Sie stehen in dem Aufsatz von Henryk Dudek, Milicja Obywatelska i Sluzba Bezpieczenstwa Ziemi Swidnickiej (Bürgermiliz und Sicherdienst im Gebiet von Schweidnitz) im „Rocznik Swidnicki“ (Schweidnitzer Jahrbuch) 1985, S. 5-17

²³ PPR = Polska Partia Robotnicza (Polnische Arbeiterpartei), Kommunisten. 1942-1948.

²⁴ Die Erinnerungen Marchewkas (* 1883, + vor Herbst 1973) sind veröffentlicht im Rocznik Swidnicy 1992, S. 85-136. Dort findet sich auch folgende bedenkenswerte Bemerkung über die zwangsweise ausgesiedelten Deutschen: „Die Deutschen knieten auf dem Kirchplatz nieder und baten mich um den Segen. Ich segnete sie aus ganzem Herzen und wünschte mir im stillen, sie möchten nie wieder auf unsere polnische Erde zurückkehren“.

²⁵ KBW = Korpus Bezpieczenstwa Wewnetrznego (Korps für innere Sicherheit), bewaffnete Spezialeinheit des Innenministeriums

²⁶ s. Fußnote 20

²⁷ In den Erinnerungen der deutschen Opfer erscheinen die beiden Gauner als „Hunde-Wenzel“ und „der kleine Geisler“. Von einem Menzel ist nichts bekannt; offensichtlich täuscht hier den Schreiber das Gedächtnis.

²⁸ Das beigefügte Foto zeigt zwei solche Opfer. Von viel schlimmeren sadistischen Verbrechen zeugen viele Erlebnisberichte im Bundesarchiv.

²⁹ Gemeint ist natürlich die Oder-Neiße-Linie!

³⁰ Komisja rewizyjna

³¹ „Wielka Polska“ (Großpolen) ist das alte Kerngebiet des polnischen Staates um Posen, Gnesen, Kalisch, Bromberg, das bei den Teilungen am Ende des 18. Jahrhunderts an Preußen fiel.